

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 9 (1919)

Heft: 34

Artikel: Sommertag

Autor: Züricher, U.W.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-641182>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Sennersche in Wort und Bild

Nr. 34, IX. Jahrg.

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

23. August 1919

Sommertag.

Von U. W. Zürcher.

Geliebte, lehn dein Haupt an meine Brust
Und laß uns stille träumen;
Sieh über uns das selig tiefe Blau
Grüßt wie aus fernen Räumen.

Aus fernen Himmelsräumen kommt das Licht,
Das alles hier belebt
Und uns dem ewig rätselvollen All
Geheimnisvoll verwebet.

So mittagssonnenfriedlich glänzt die Welt,
Es schwebt und summt um Blüten,
Dass man im Zauber dieses Tags vergibt
Der Menschen irres Wüten.

Und doch, wir wissen's, wissen's nur zu gut,
Welch Ungeheures heute,
Allüberall im weiten Erdenrund,
Wird der Vernichtung Beute.

Was auch der wache Geist am Menschheitsleib
Erweckt, geformt, durchleuchtet,
Wie auch der Tau der Liebe, der Friedenstat,
Die Menschheitssaat befeuchtet,

Das gilt heut nichts, das wird zerstört, zerstampft,
Mit hartem Fuß zertreten,
Und über Wüsten, überm Völkergrab
Dämonen Unheil beten.

Und jetzt, verzagt, schaun wir ins weite All:
Was dürfen wir noch hoffen?
Wo sind für Liebe und für Menschlichkeit
Noch Wandelwege offen?

Ich weiß es nicht, doch fühl ich immer noch
Die Glut im Herzen brennen,
Und möchte gern, so lang der Atem geht,
Mich auch zu ihr bekennen.

Komm, laß uns sein von jener Kämpferschar,
Die selbst im Unterliegen
Noch glaubt an hohe Dauerkraft des Geistes
Mit fernen Friedensiegeln.

Der Zauberglanz des heut'gen Sonnentags,
Er sei uns unverloren
Und bleib im Sturm der Zeit ein Sinnbild uns,
Dass wir zum Licht erkoren.

Renate.

Von Theodor Storm.

Bei solchen Worten flog ein lieblich Rot über ihr junges Gesicht; da ich nun aber dachte, sie zum Tanze frischweg von ihrem Tritt herabzuziehen, setzten jählings die Musikanten ihre Geigen und Trompeten ab, und ließ alles in grossem Tumulte auf der Dielen durcheinander; angesehen nunmehr die Überreichung der Hochzeitsgaben vor sich gehen sollte. War auch bald eine Tafel hergerichtet; dahinter sahen Braut und Bräutigam, jeder von ihnen mit einer irden Schüssel vor sich. Da drängte alles sich heran und brachte, wie es Brauch ist, der eine einen Krontaler, der andre ein lübisch Marktstück, die Fürnehmeren auch wohl ein silbern

Gerätstück; und in wessen Schüssel es gelegt wurde, der trank dem Geber aus einem Glase zu, so neben einer Flasche Weines gleichfalls vor ihrer jedem stund. Griff also auch in meine Taschen und hatte nicht groß Mühe, das schöne Silberstück darin zu finden; doch waren meine Gedanken bei dem Dirnlein, das ich schier nirgendwo erschauen mochte. So trat ich auf die Stufen, da sie zuvor gestanden; und siehe, mitten im Gedränge glitzerte das guldne Käpplein; gewahrete auch einen silbern Suppenlöffel, so von einer kleinen Faust emporgehalten wurde. Aber hart vor dem Mädchen spreizte sich der junge Knecht, dem sie zuvor